

Auf der Suche nach 67 Kochern in Nigeria

Dezember 2012, 5 Tage, 2000km. atmosfair Mitarbeiter Dietrich Brockhagen berichtet aus Nigeria

Es sind diese Augenblicke, in denen ich dann nicht mehr weiß, ob das jetzt gerade echt ist. Der kleine Junge steht vom Bürgersteig auf, oder vielmehr von einem Backstein im Straßenstaub, kramt in einer Tasche und drückt mir dann mein Handy in die Hand. Sein Blick irritiert mich, er schaut verächtlich. Ein Kontrollblick aufs Handy, dann sehe ich fragend seine Lehrerin an, oder vielmehr die junge Frau, die ich dafür halte. Sie übersetzt mir auf Englisch: Was für ein langweiliges Handy. Ohne Kamera. Ohne Apfel. Da hat der Junge mal einen Weißen vor sich, und dann so was.

Ich stehe in Funtua, einer mittelgroßen Stadt im Norden Nigerias und bin verduzt, aber Sofia, unsere Begleiterin von Partner DARE und Kocherverkäuferin bringt mich schnell auf das Wesentliche: Alles gut. Jeder auf dieser Tour macht mal was falsch oder muss die anderen um Hilfe bitten. Alles gut. Ich hatte mein Handy verloren. Ein echter Showstopper in einem großen Land, wo wir mit zwei Autos, jeweils sechs Personen und dazu zwei Prüfern im Auftrag der Vereinten Nationen versuchen, 130 der 15.000 Kocher zu finden, die atmosfair in den letzten fünf Jahren in Nigeria verkauft hat. Das Verfahren ist einfach: Die Prüfer ziehen eine Stichprobe aus den Verkaufsbüchern, in diesem Fall 130 Kocher. So sind die Regeln des CDM, Kyoto-Protokoll. Jeder Kocher, den wir nicht finden oder der nicht richtig genutzt wird, wird auf alle 15.000 Kocher hochgerechnet. atmosfair darf sich dann nur entsprechend weniger CO₂-Einsparungen anrechnen.

Heute sind wir im Krankenhaus in Funtua. Unser Team mit Karunakar, dem UN-Prüfer aus Indien, hat auf seiner Kontrollliste 67 Öfen in Nordnigeria stehen, Nr. 12 in Funtua City, bei einem Arzt, der in dem Krankenhaus arbeitet. Unser Fahrer fährt bis zur Einfahrt, dann gehen wir über den großen Innenplatz, und auf einmal sieht es ein bisschen aus wie in Europa: Glatte Fassaden, große Fensterscheiben, Menschen in Rollstühlen, Ärzte in weißen Kitteln, nur die Frauen in den bunten Kleidern und der viele Staub deuten auf Afrika. Und die Hitze. Der Chefarzt kommt uns begrüßen. Danjuma, der Chefkocherverkäufer

für DARE in dieser Region, scheint hier jeden zu kennen.

Der Arzt kommt dann tatsächlich, nach gefühlten zwei Stunden Wartezeit, in denen wir uns mit Pflegern und Patienten unterhalten, und führt uns vom Klinikgelände in den Wohnbezirk Funtuas, und endlich: Eine Wohnungstür im Erdgeschoss öffnet sich, direkt zur Strasse, und eine junge Frau berichtet uns, dass die Kocherbesitzerin und Tochter des Arztes mit dem Kocher vor zwei Wochen nach Kano gezogen sei. Na super. Die Kocherliste ist ja heute auch schon richtig viel kürzer geworden, da fehlen ja nur noch 55 und wir haben ja auch noch vier Tage Zeit. Also, inkl. heute und 14 Stunden Rückfahrt nach Abuja. Aber Karunakar ist auf Zack: Er fragt die Nachbarin, ob sie uns etwas über die Kochernutzerin sagen könne, ob diese jeden Tag gekocht habe, für wie viele Personen, und was die Frau vorher für einen Herd hatte. Die Frau spricht englisch, ihre Antworten sind plausibel, dann unterschreibt sie ohne Scheu den Fragebogen. Wow! Schon sind es nur noch 54 Kocher, und wir sitzen wieder im Auto, weiter gen Norden, auf der Suche nach Kocher Nr. 13.

Je weiter wir in den Norden kommen, umso mehr beeindruckt mich das Land. Die Abstände zwischen den Städten werden größer, die Böden immer röter, und der Wind nimmt zu. Yahaya, der Chef von DARE, wo die Verifizierung und Reise gestern auf einer Farm bei Kaduna begann, hatte mir erzählt, dass ganz im Norden an der Grenze zum Niger der Wind aus dem Norden pfeift und der Sand aus der Luft ins Gesicht beißt. Immer seltener sieht man Bäume oder Wäldchen, und die untersten Äste sind abgeschnitten. Holz ist Lebensenergie. Was ich sonst nur in den Berichten der UN-Millenniumsziele zur Armutsbekämpfung gelesen habe, hier ist es greifbar.



Kochermontage bei atmosfair-Partner DARE

Der Nachmittag wird dann überraschend gut, wir haben es wider Erwarten nach zwei Tagen bis Nr. 25 geschafft, es bleiben drei Tage, 42 Öfen, 1500 Kilometer und ein Hoffnungsschimmer. Keine Ahnung, wie Danjuma, ein Muslim von geschätzten 50 Jahren, das schafft. Er telefoniert pausenlos und lenkt unseren Fahrer Modasir von einem Käufer zum nächsten. Schilder gibt es nicht, weder für Städte, Landstraßen, Straßen oder gar Häuser. Einfach Nein. Wir fahren eine Stunde lang über das Land, dann taucht am Horizont eine Kleinstadt auf. Im Ort spricht Danjuma mit dem Bürgermeister, der uns zum Kocherkäufer bringt. Die Häuser haben keine Fenster, es gibt nur Erdgeschoß, die Dächer bestehen aus Blechen oder Dachpappe.

Sofia geht immer vor, um die Frau des Hauses zu fragen, ob die fremden Besucher eintreten dürfen. Und dann der spannende Moment, wenn wir in den Innenhof treten und suchen: da steht an einer Wand ein atmosfair-Kocher, darauf kocht Kuskus, Kinder spielen, Erwachsene arbeiten oder sitzen herum. Sogar der Glasdeckel ist noch heil, ich erinnere mich daran, wie mir der Hersteller stolz erzählte, dass die nicht kaputt zu kriegen seien. Wir prüfen die eingestanzte ID-Nummer, Karunakar stellt seine Fragen, aber es ist offensichtlich. Verkrustet und etwas verbeult, die Töpfe verrußt und mit Schrammen: Dieser Kocher ist jeden Tag und seit Jahren im Einsatz. „Wieviel Holz spart Ihnen der Kocher gegenüber dem Drei-Steine-Herd?“ fragt Karunakar die Hausfrau. „Früher bin ich dreimal in der Woche Holz kaufen gegangen, jetzt nur noch alle zwei Wochen.“ Wir sind zufrieden. Es kommt selten vor, dass eine Frau ohne Scheu spricht, sie sind im Norden fast immer verschleiert und sprechen leise, undeutlich, die Übersetzerin muss genau zuhören und immer wieder nachfragen, da ist anscheinend Angst, etwas Falsches zu sagen. Doch hier waren die Antworten klar, schnell notiert, das Protokoll unterschrieben, wir wollen weiter, doch halt, die Frau will noch etwas. Sie kommt uns hinterher, hebt ihre Hände, schaut uns direkt an. Die Übersetzerin sagt: „God bless you. Thank you for the wonderful stove.“ Und da fühle ich mich beschenkt. Sucherei, Hitze, Missverständnisse und Ärger: alles fällt ab, existiert gar nicht. Es ist dieser Moment, in dem über alle kulturellen Gegensätze, über Denk-gewohnheiten, Ansprüche, Mann-Frau, Alter und materielle Unterschiede hinweg Menschen direkt miteinander kommunizieren. Worte sind nicht wichtig, die Stimme und die Augen sagen

alles. Die Frau ist dankbar, wir sind dankbar, nach dem Abschiedsgruß ist es lange still.



Der Prüfer bei der Arbeit. Selten sind es Männer...

Um sechs geht die Sonne unter, um sieben ist es dunkel. Jetzt wird es kalt und die Straßen langsam unsicher, wir fahren ins Gästehaus. Das liegt irgendwo auf dem großen und unbeleuchteten Universitätsgelände in Katsina Stadt, wieder Suche.



...meist die Frauen, die antworten.

Wir sind zum Umfallen müde, und als das Wasser in meinem Zimmer nicht geht, ist es mir egal: Ich warte einfach, bis morgen Karunakar aus seinem Zimmer raus ist und nutze dann seine Toilette. Nachts kann ich kaum schlafen. Das Gebäude steht in einer Windschneise und der Sturm aus dem Niger heult eindrücklich um die Kanten. Als am Morgen um sechs Uhr Karunakar bei mir klopft und fragt, ob er meine Toilette benutzen kann, stehen wir auf, und kurz darauf trägt freundliches Hotelpersonal große Bottiche mit

Wasser auf die Zimmer, wo mittlerweile auch die anderen warten.

Früh brechen wir auf, noch drei Tage, die Uhr läuft. Wenn Karunakar am Samstag ins Flugzeug steigt und wir nicht alle Kocher gefunden haben, kann sich atmosfair keine einzige Tonne CO₂ anrechnen, die UN-Regeln sind hart. Maren ruft an, meine deutsche Kollegin, die im Auto des anderen Teams mit einem UN-Prüfer aus Nigeria mitfährt. Sie steckt im Verkehrsinfarkt, Polizeikontrollen, dazu gibt es Unruhen auf ihrer geplanten Route. Wir besprechen die Routenplanung und verabreden uns für den Abend in einem Hotel in Kaduna, 400 km südlich.

Je weiter mein Team jetzt in den Norden kommt, umso sichtbarer wird, was der Klimawandel hier schon bewirkt hat: Die Erosion der Böden nimmt zu, und Menschen verlieren den Acker als Lebensgrundlage. Wälder würden den Wind brechen und den Boden halten, wurden aber für Feuerholznutzung gebraucht. Holzstapel aus dem Süden importiert stehen zum Verkauf am Straßenrand. An der Küste dagegen und im Nigerdelta steigt der Meeresspiegel und die Überflutungen nehmen zu, treiben Menschen in Richtung Norden. In der Mitte drängen sich dann die Menschen zusammen, wird Raum knapp für das bevölkerungsreichste Land in Afrika. So stellt es mir Yahaya dar, der darin eine zentrale Ursache für die Unruhen und Gewalt zwischen Gemeinden und Dörfern in der Landesmitte sieht, nicht die Terrorgruppe Boko Haram, nicht der Konflikt zwischen Christen und Muslimen, der in den Zeitungen genannt wird.



Im Norden Nigerias, typische Wohnsiedlung

Es geht voran, bis mittags haben wir zwei Bürgermeister, drei Marktplätze und sechs Kocher gesehen, sogar einen Bankdirektor. Ein Nutzer hat sich eine eigene Presse gebaut, mit der er Maiskolbenreste zu Pellets presst, die er dann im Kocher nutzt. So erzeugt er überhaupt keine zusätzlichen CO₂-Emissionen mehr, denn die Maiskolben haben ja vorher schon ihr CO₂ zum Wachsen aus der Luft gezogen, sind Teil des natürlichen Kohlenstoffkreislaufs.

Mittags hält unser Auto am Straßenrand vor einer kleinen Ortschaft, die beiden muslimischen DARE Mitarbeiter steigen aus, breiten ihre Decken aus und beten das Zuhr nach Mekka. Niemand schaut auf die Uhr, wir haben eben Pause, kaufen Wasser und Melonen für alle.

Am Sonntag vor Beginn der Verifizierung war ich noch mit Maren und einem DARE Mitarbeiter im christlichen Gottesdienst, und alle Klischees waren wahr: Charismatischer Prediger mit funkelnden Augen im schicken Anzug, hunderte begeistert singende und tanzende Menschen, die Kirche überfüllt und alle in ihren schönsten Kleidern, besten Schuhen und Anzügen. Und das, obwohl es ab und zu Anschläge auf Kirchen gibt. Ich bin beeindruckt. Warum ist das bei uns in Deutschland so selten? Die Menschen strahlen, wünschen sich Glück, beten füreinander, erzählen aus ihrem Leben, teilen ihre Sorgen, lachen und genießen den Augenblick. Sie verdienen zwölf Euro pro Tag, aber das scheint nicht wichtig zu sein.

Nachts im Hotel in Kaduna, es bleiben noch zwei Tage und 28 Kocher in unserem Team, 35 in Marens. Wir verschieben mit den Prüfern alle Termine, die nicht unbedingt in Nigeria erledigt werden müssen, holen das letzte aus den verbleibenden Stunden raus. Am nächsten Morgen wieder Straßensperren, Kontrollen, Staus und Warten in Kaduna, die Zeit läuft davon. Unser Fahrer ist ein Fels in der Brandung, die Straßen überfüllt, der Verkehr wahnsinnig, ich wäre nach einer Viertelstunde am Steuer fertig. Ein Kocherkäufer aus Kaduna gehört zum Militär, wir müssen in eine Kaserne, vorbei an den exerzierenden Rekruten, warten lange vergeblich. Der nächste Kocherkunde ist Bankangestellter und kann das Gebäude nicht verlassen, aber Karunakar darf irgendwann allein rein. Wir machen weiter bis spät abends.

Es ist die letzte Nacht der Reise und es bleiben noch 12 Kocher. Karunakar bedankt sich überschwänglich beim ganzen Team für die Geduld und Vorbereitungen bei all den Unwägbarkeiten, man merkt, dass er es auch so meint. Am letzten Tag stelle ich plötzlich überrascht fest, dass ich mich an Nigeria gewöhnt habe. Es ist kein Problem, Stunden zu spät zu sein, das gerade kaputt gegangene Auto am Straßenrand liegenzulassen und auf Ersatz zu warten. Wozu sich aufregen? Es wird schon irgendwie. Und so geht es bis zum späten Nachmittag, alles fügt sich, Kocher Nr. 67 wird wie selbstverständlich angesteuert, ein großes Haus mit Mauer im Reichtumsviertel, der Hund reißt an meiner Hose, ein Fernseher läuft, der Kocher sieht wenig benutzt aus, das gibt Abzüge, na ja. Und dann kommt der Augenblick, in dem mir Sofia sagt, dass wir in eine Schule fahren können, wo mir ein Schüler mein Handy zurückgeben soll, die Lehrerin hat gerade angerufen.

Es wird dunkel, das geht schnell in Nigeria. Ich sitze hinten im Bus, wir sind zu siebt, keiner spricht, der Motor brummt leise und jeder hängt seinen Gedanken nach. Wir haben die Kocher gefunden, nach 2000 Kilometern, 14 Stunden täglichem Einsatz, Hitze und Staub. Aber ich kann mich nicht erinnern, in letzter Zeit so viel gelacht zu haben. Missverständnisse, Peinlichkeiten, unvorhergesehene Situationen, Pannen, und am Ende war alles gut. Auch im anderen Team ist alles gut gegangen.

Die Sterne fangen an zu funkeln, der Himmel wird tiefblau bis schwarz. Ich bin meinem Team, Maren und den Nigerianern dankbar, so aufgenommen worden zu sein. Wenig motiviert war ich hergekommen, scheute die Hitze und den Aufwand. Erst später in Deutschland denke ich wieder an meinen Sommerurlaub zurück, Südfrankreich. Aber diese Woche dafür hergeben, das würde ich nicht.